

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 9 (1933)
Heft: 10

Artikel: Achtung! Sprung! Wir drehen! [Fortsetzung]
Autor: Donati, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-752216>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Achtung! Sprung! Wir drehen!

ROMAN VON ALFRED DONATI

Copyright 1933 by Alfred Donati, Zürich

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Bisheriger Inhalt: Thorleif Stenen, der große norwegische Skispringer, kommt nach Berlin. In dem Bureau der M. F. G. Film-Gesellschaft, die mit ihm einen Kontrakt abzuschließen wünscht, lernt er die 20jährige Film-Statistin Lisa Westermann kennen, die am Verzeifeln ist, da es ihr trotz aller Versprechungen nicht gelingt, beim allmächtigen Direktor Lhermann vorgelassen zu werden, von dem sie eine kleine Rolle erhofft. Durch die Vermittlung Thorleifs setzt sie ihren Willen bei Lhermann nun doch durch: sie bekommt eine Rolle. Mit dem großen Skispringer, den sie vom ersten Augenblick an geliebt hat, soll sie zusammen filmen und fährt mit ihm nach Davos, wo im Parsener Skigebiet der Film gedreht werden soll. In Zürich kommen sie sich nahe und wissen nun, daß sie beieinander bleiben wollen. — In Davos werden sie durch die Arbeit getrennt: Lisa, die von jetzt ab Lisa West heißt, arbeitet in den Gesellschaftszimmern des Films, unter der Führung des Produktionsleiters, der der Bruder des großen Lhermann ist. Thorleif steigt mit dem jungen Regisseur und Darsteller Charly Farrell auf Parsenn, um dort ein paar Wochen lang zusammen mit anderen Skigrößen, — Schweizern, Deutschen, Oesterreichern, Italienern — in den eigentlichen Sportszenen zu filmen. Die Arbeit zwingt jedes auf seinen eigenen Weg, und so geschieht es, daß eine leise Fremdheit zwischen die beiden Menschen kommt. Thorleif wird vom Kurdirektor in Pontresina für Skisport-Arbeit verpflichtet und muß in der Schweiz bleiben, während seine junge Frau unter dem Druck der Pflicht zusammen mit Filmleuten nach Berlin reist. Dort gelangt der Film «Das letzte Licht» zur Uraufführung und wird ein großer Erfolg. Lisa West ist über Nacht Filmstar geworden.

Vierte Fortsetzung

Gottes und der Prosperität Segen.

Dieser Winter 1926/27 stand im Zeichen des Erfolges. Gold regnete vom Himmel und schwoll an zu dicken Strömen, die sich eilends in Bewegung setzten, um die Glücklichen der Welt in die elyseischen Gefilde des Vergnügens, der Erholung und des vollkommenen Genusses zu tragen, die von den beinahe ebenso glücklichen Erschaffern dieser paradisiischen Gefilde in hoffnungsvoller und phantasierender Arbeit wie durch ein Wunder aus dem Boden gestampft worden waren. Arbeit war geleistet worden, das war wahrhaftig, flotte, gute und solide Arbeit.

Sogar die Glücklichen dieser Welt hatten entsetzliche Arbeit leisten müssen. Ehe sie so glücklich werden konnten, hatten sie mächtige Konzerne, Organisationen, Banken und Fabriken gegründet, leiten, eventuell auch pleite gehen lassen müssen und das alles mit Erfolg!

Unter dem gesegneten, neuen Himmelszeichen der Prosperität waren Thorleif Stenen und Frau Lisa West nur zwei winzige Einzelwesen und man hätte sie nicht beachtet, wenn sie nicht zufällig noch etwas Besonderes zur allgemeinen Glückseligkeit beigetragen hätten. Und das war: Thorleif war ein Idealbild edler Männlichkeit, war einer der Glücklichen, dessen Anblick allein Hunderten von eleganten, reichen Frauen und ihren Männern und Söhnen ein Entzücken war, während Lisa West, seit dem Sensationserfolg ihrer Premiere, seit den ungezählten Wiederholungen dieses glänzenden Erfolges in den Kapitalen aller Länder ein Begriff wie Lillian Gish oder Mary Pickford, das neue Idol der mondänen Frau, wie es Frauen und Männern, jenen ganz besonders, vor-schwebte, geworden war.

In den drei langen Monaten der großen Saison, die sie zusammen verbrachten, gab es im ganzen Engadin nicht zwei Leute, die so populär gewesen wären wie gerade sie.

Thorleif hatte Manatschal Wartmanns Hoffnungen übertroffen. Nach dem Sprungkurs, den er an der unvergleichlichen Berninaschanze erteilt hatte, war es zu Rekorden gekommen, die mit einem Schlage den Ruf Pontresinas als eines der neuen großen Zentren sportlichen und mondänen Lebens hatte aufleben lassen.

Sonderbar war nur, daß auch in Davos, in St. Moritz und zugleich in Nizza, in Antibes, an der ganzen Côte d'Azur ebenfalls Hochsaison war. Wartmann schwor jedenfalls auf Thorleif Stenen und auf Lisa West.

Der Zauber ihrer Persönlichkeiten wurde beinahe legendär. Daß sie dabei alle beide still und zurückgezogen lebten und geradezu bescheiden auftraten, konnte diese Wirkung nur verstärken.

Man bedrängte sie nicht, man ließ sie in Ruhe, aber wo auch immer sie zufällig auftauchten, flüsterte man ihre Namen und beschenkte sie mit einem frohen Lächeln: Wir sind euch begegnet, danke!

Es hatte ein Wiedersehen zwischen dem Mann Thorleif und der Frau Lisa gegeben, das nur sie anging.

Thorleif kam mit raschen Schritten, mit klopfendem Herzen durch einen stillen Korridor, auf den zahlreiche, nummerierte Türen gingen.

Hinter einer dieser Türen mußte Lisa sein. Hunderteins, hundertzwei. Da war diese Tür. Lisa. Er klopfte entschlossen an.

Eine freundliche, ältliche Person, die wie eine Bäuerin aussah, öffnete.

Thorleif hörte Lisas Stimme: «Gehen Sie jetzt, Lilly, mein Mann ist gekommen.» Die ältliche Bäuerin ging mit einem strahlenden Lächeln an Thorleif vorbei. Lisa war allein. Lisa war allein mit Thorleif.

Drei Monate lang hatten sie jeden Tag viele Stunden, in denen sie allein sein konnten. Sonst war Thorleif an der Schanze, mit ihm seine Springer.

Lisa zeigte sich währenddessen auf dem Rink. Sie war viel mit Manatschal Wartmann zusammen. Er fuhr sie in seinem Schlitten zu den five o'clock teas nach St. Moritz, sie ritten zusammen durch die Hochtäler bis nach Sils Maria, kehrten durch die Dämmerung schweigend heim, fanden Thorleif in der Halle oder warteten auf ihn, bis er von der Arbeit kam.

Es vergingen viele Tage, ehe Lisa einmal Wartmann bat, sie zu der Berninaschanze zu begleiten.

Manatschal Wartmann nahm sie gern mit. Was war natürlicher, als daß sie endlich einmal sehen wollte, wie Thorleif dort arbeitete. Er wunderte sich jetzt, daß Lisa nicht eher, ohne ihn darum zu fragen, hingegangen war. Sie wanderten durch den lichten Winterwald.

Es war so ein stiller schöner feierlicher Tag, wie sie wochenlang einer dem anderen folgten in diesem gesegneten Hochtal.

Als Lisa die Anlage sah, blieb sie stehen. Sie hatte sich unterwegs mit Wartmann in ihrer lebenswürdigen Art ganz zwanglos unterhalten. Wartmann hatte gern auf allerlei Fragen, die sich auf die Kunst des Springens bezogen, Auskunft gegeben. Aber er hatte nicht gemerkt, daß es Lisa nur auf eine einzige Frage angekommen war.

«Sagen Sie, Wartmann», hatte sie lachend gefragt, «es ist doch nicht möglich, daß ein Springer wie mein Mann einfach mal wie ein Stein abstürzt?»

«Wie ein Stein? Nein, was meinen Sie damit?»

«Ich frage ja nur. Ich verstehe ja doch nichts davon. Wie hoch kommt ein Springer denn über den Boden?»

Wartmann erzählte etwas von bestimmten Flugkurven, sprach von physikalischen Gegebenheiten und Gesetzen, die ein Springer ausnutzte. Nein, so wie ein Stein abstürzt, konnte Thorleif Stenen nicht abstürzen. Selbstverständlich konnte sogar er einmal schlecht aufkommen. Möglich war so etwas selbstverständlich, aber der Grad seines Könnens schloß ernstere Gefahren doch bis zu einem gewissen Punkte aus.

«Gerade bei Thorleif Stenen ist jede Gefahr auf ein Minimum reduziert. Denken Sie, welche Sicherheit bereits bei der Anfahr! Er hat eine Skiführung als ob er auf Schienen rolle. Und sein Absprung. Wissen Sie, der Moment, in dem er von der Schanze abspringt, so etwas hat man hier überhaupt noch nicht gesehen. Wir dachten erst, es sei nur mutiges Draufgängertum. Aber das ist längst nicht alles. Thorleif hat mir selbst gesagt, daß er sich vor jedem Sprung genau vorstellt, wie gerade dieser Sprung sein werde. Sie müssen das ja nachfühlen können, man nennt so etwas künstlerische Intuition in Ihrem Beruf. Etwas anderes ist es auch bei ihm nicht.»

Lisa lächelte: «Nun, dann wird er ja auch jedesmal vorher wissen, ob ein Sprung gut ausgeht?»

Manatschal Wartmann sagte fröhlich: «Selbstverständlich, selbstverständlich. Seien Sie nur ganz beruhigt.»

Lisa schien beruhigt.

Aber er war selbst beunruhigt. Würde diese Frau seinen Springer nicht nervös machen? Es bestand keine Gefahr, daß sie Thorleif Szenen machen würde, das war nicht die Art dieser Frau. Es genügte schon, wenn sie selbst besorgt war. So etwas übertrug sich, man hatte Beispiele dafür. Er mußte bei Lisa West ansetzen, wenn er seelische Komplikationen vermeiden wollte. Blödsinn, woran alles er zu denken hatte, eine Zumutung.

Und jetzt stand die Frau da und hatte offenbar nicht die Absicht, sich die Sache näher zu ansehen. Vielleicht wäre es ganz gut, wenn Thorleif gerade jetzt nicht springen wollte.

Aber irgendjemand kam die Schanze herunter. In einem unheimlichen Tempo.

Wirklich wie ein Stein, dachte Wartmann, scheußliche Vorstellung. Eben nicht wie ein Stein. Das war eben doch ein Mensch, ein lebender Mensch, Muskeln und Gehirn, Kraft und Energie, die sich da in die Luft schnellten.

Es konnte nur Thorleif Stenen sein. Nur er sprang in dieser Weise, flog so weit vorgeneigt hinaus, mit dieser geradezu wahnsinnigen Vorlage, die Ski ganz genau dem Fallwinkel der Sprungbahn entsprechend, schlug mit diesem scharfen, hellen Klang, der wie ein Pistolenschuß aus der Ferne anzuhören war, auf und schoß dann in unheimlichem Tempo mit unbeirrbarer Sicherheit weiter.

Es war Thorleif. Er schwang zweimal ab, ehe er lachend vor ihnen stand.

«Hast du es gesehen, Lisa», frug er, «schön, daß du einmal gekommen bist. Wie sah's aus?»

«Gut, sehr gut, Thorleif. Aber ich verstehe nicht zu viel davon.»

(Fortsetzung Seite 290)

BALLY

stellt fest, dass der Schuh Vertrauens-Artikel ist

Zu ihm gehören nicht nur ein gefälliges Ausseres, sondern auch viele unsichtbar bleibende, durch sorgfältigste Fabrikation erreichte Vorteile. Diese äussern und bewähren sich erst bei längerem Tragen.

- Sorgfältiger, nach alten Regeln der Schuhmacherkunst erprobter Ausschnitt des Oberleders.
- Sorgfältiges Studium und Auswahl der Passformen auf Eleganz und Bequemlichkeit.
- Sorgfältige Wahl der im Laboratorium geprüften Sohlen.

Diese dem Bally-Schuh eigenen Qualitätsmerkmale könnten beliebig vermehrt werden. Sie sichern ihm die ständig wachsende treue Kundschaft, die in erster Linie Qualität und nicht Preis kauft.

Bally-Modelle sind wegen ihres grossen innern Wertes die preiswertesten Schuhe, die fabriziert werden.

Bally-Modelle sind wegen ihrer ungeheuren Vorzüge konstruktiver und modischer Art die meist kopierten Schuhe.

Bally-Schuhe führen auf dem Weltmarkt und in den Modezentren, weil sie im

weitesten Sinne preiswert und modegerecht sind.

Bally fabriziert Fantasie-Lederschuhe für Damen von Fr. 9.80 détail an für Herren von Fr. 12.80 détail an.

Warum kaufen Sie die scheinbar billigere Kopie, wenn Sie das preiswertere Original kaufen können?

Bally hat eine über 80jährige Tradition in der Schuhmacherkunst.

Es gibt billige Schuhe und preiswerte Schuhe.

BALLY SCHUHE SIND PREISWERT

Immer noch unerreicht

Chocolat Sporting Sprüngli

FONDANT EXTRAFIN

AVEC RAISINS AMANDES ET LAIT

Sporting-Sprüngli
chocolade
50cts

Kombinations-Bücherschrank mit geschlossenem Unterteil
Nußbaum anpoliert / Fauteuil in eulanisierter Haarpolsterung

THEOD. HINNEN A.-G., ZÜRICH 1
Möbel und Dekoration - Theaterstr. 1



DER TRAUM DES KUTSCHERS

..... einen 40 PS-Wagen haben

«Willst du denn schon gehen? Warte doch die andern ab. Siehst du, schon wieder kommt einer.»

Er beobachtete die Sprünge der anderen. Er war so ganz hingegeben an den Anblick dieser fliegenden Menschen, daß er sich nicht mehr um Lisa kümmerte. Auch Wartmann beobachtete sie offenbar nicht.

Sie stand nur einen Schritt hinter ihnen und sie war blaß geworden.

Jedesmal, wenn wieder einer der Springer angeflogen kam, fühlte sie das gleiche gespenstische Entsetzen, daß sie irgendwann einmal schon empfunden hatte, vor dem sie eine solche Angst hatte, daß sie sich nicht einmal mehr erinnern wollte und konnte, wann es sie zum erstenmal überfallen hatte.

Jeder dieser fürchterlichen dünnen Schläge, die durch die leere Stille der erbarmungslosen Weiße knallten, fuhr ihr schmerzhaft durch das Herz.

Es war gut, daß sie keiner sah. Sie hatte Zeit, sich zu sammeln.

«Frierst du, Lisa?», fragte Thorleif.

Hatte er etwas gemerkt? Nein, nichts weiter. Ja, sie fror. Wartmann konnte sie ja ins Hotel begleiten. Sie war zu dünn angezogen.

«Dann auf Wiedersehen, Lisa», sagte Thorleif fröhlich. «Es hat dir gefallen», fügte er hinzu und wartete keine Antwort ab, «es ist aber auch wundervoll.»

«Wundervoll», sagte Lisa, «es ist wirklich wundervoll. Trotzdem, jetzt will ich nach Hause, dann auf Wiedersehen, Thorleif.»

Manatschal Wartmann begriff sie nicht mehr. Sie redete die ganze Zeit von den Springern. Offenbar war sie be-

geistert. Auch sie hatte eben nur ein einziges Mal zusehen müssen. Das war alles, mochte doch ein anderer über diese Frau nachdenken. Jedenfalls würde sie Thorleif nun nicht mehr beunruhigen, das war gut. Er hatte zu schwarz gesehen. Nichts als ihre Ahnungslosigkeit hatte sie auf dem Weg zu der Schanze so verwirrte Fragen stellen lassen. Merkwürdig war nur, daß sie eigentlich gar nicht richtig hingesehen hatte. Wenigstens hatte sie jedesmal ganz geistesabwesend ausgesehen, wenn er sich nach ihr umdrehte. Als ob sie die Schanze gar nicht sähe.

Darin täuschte er sich.

Lisa hatte die Berninaschanze sehr genau gesehen.

Ihre Augen hatten das Bild dieser Schanze mit einer solchen Prägnanz in ihr Hirn gespiegelt, daß sie jeden Baum, jede noch so kleine Erdwelle mit photographischer Treue hätte wiedergeben können. Ja, sie hatte die Flugkurven der Springer in sich aufgenommen. Wie eine photographische Platte hatte sie die dunklen Bahnen dieser schwebenden Körper in sich verzeichnet.

Sie hatte das Rauschen der Luft um die fliegenden Körper vernommen, wie die Springer selbst es nur vernahmen. Und der leise Ton der rauschenden Luft, den sie nur in ihrer Einbildung hören konnte, begleitete die lächelnde Melodie ihres Lebens von nun an als eine fast unvernehmliche, melancholische Begleitung.

Wenn sie in den Nächten aufwachte und den leisen, gleichmäßigen Atem Thorleifs hörte, hörte sie auch dieses Rauschen mit, und es war mit der Ahnung eines traum-

haften Erlebnisses verbunden, dessen sie sich nicht mehr recht entsinnen konnte.

Wie die Fittiche eines riesigen Vogels, dachte sie einmal in der Nacht, aber dann schämte sie sich. Es war nichts gewesen. Draußen strich der Wind durch das Tal und bewegte die dünnen Wipfel der Bäume.

Um die Schanze standen auch solche Bäume. Hohe, schlanke Lärchen. Rechts standen sie dichter und der vorderste dieser schlanken, schönen Bäume stand ein wenig abseits. Links kamen sie weiter vor. Und Thorleif schwang zwischen ihnen in die dünne, kalte Luft hinaus, die so rein und klar war, daß sie manchmal den zarten Klang ferner Glocken über stundenweite Wegstrecken zu ihr trug.

Thorleif wußte nichts von Lisa. Thorleif wußte alles. Lisa liebte ihn und er liebte sie. Das war alles, das war nichts.

Er begleitete sie manchmal, wenn es seine Zeit erlaubte, zu Fuß und zu Pferd, nach St. Moritz oder nach Celerina. Manchmal ließ er sich von ihr im Skijöring ziehen. Er war dann sehr glücklich, wenn er sah, wie sie elegant und sicher mit den edlen Tieren umzugehen wußte, die Manatschal Wartmann ihr allein anvertraute.

Er war glücklich, wie man ihnen überall begegnete. Fröhlich, bewundernd und nicht aufdringlich.

Er verstand auch, daß Lisa jedesmal bei den großen Sprungkonkurrenzen im Hotel abwartete, bis er selbst ihr Nachricht vom Gelingen brachte. (Fortsetzung Seite 292)

Aber niemand sagte ihm, wie es in Lisa in diesen Stunden aussah.

Wer hätte auch davon sprechen können? Niemand war bei ihr.

Lilly war bei ihr, das war jene stille, bäurische Person, die sich Lisa aus Berlin mitgebracht hatte. Diese Lilly, die trotz ihres merkwürdig verhäutzelten Aussehens eine höchst geschickte und willige Zofe war. Aber wer war Lilly schon?

Lilly schaltete lautlos und unaufdringlich in den beiden großen Zimmern, die sie im Bellavista bewohnten.

Lilly sprach nicht viel, dafür wußte Lilly, was zu tun war.

Stundenlang konnte sie verschwunden sein, um genau dann aufzutauchen, wenn man sie benötigte.

Lilly ging, wenn man Thorleifs Schritte, Thorleifs unverkennbare Triumphschritte näher hörte. Lilly blieb nur einmal, als sie Thorleif brachten, nachdem er jenen bösen Sturz getan hatte.

Lilly wunderte sich da auch nicht, daß die gnädige Frau gar nicht aufgeregt war und sofort erklärte, morgen schon werde Thorleif wieder springen können. Der Arzt meinte zwar, ein Tag Ruhe würde gut tun. Aber nein, die gnädige Frau hatte recht gehabt. Die paar Kratzer spielten keine Rolle und der angeschwollene Knöchel deutete nicht auf eine Muskelzerrung, einen Riß etwa gar, es war nur ein unbeachtliches Zeichen, daß, nun daß Thorleif halt gestürzt war. Aber erst beim Schlußschwung, nicht beim Aufsprung.

Übrigens hinderte dieser Sturz nicht, daß auch dieser Sprung wieder ein Rekord gewesen war. Merkwürdig, wie viele Rekorde Thorleif Stenen sprang. Jeder immer nur einen halben Meter besser als der vorausgehende, aber doch noch immer meterweit vor den Sprüngen der anderen.

Es war traumhaft.

Stenen war ein Springer von Gottes Gnaden. Die Berninashanze war ein Wunder, Pontresina eine Sensation. Alle Betten waren ausverkauft, auch privatim nirgends mehr ein Logis zu bekommen. Nicht für Geld und nicht für gute Worte.

*

Manatschal Wartmann in dieser Saison zu sehen, war eine besondere Freude. Alles arrangierte er, alles war sein Werk. Er begnügte sich beileibe nicht, nur für die Sprungkonkurrenzen zu sorgen. Er tat mehr, zehn mal mehr als das.

Skeleton und Bob, Curling, Schlittschuhlauf und was es sonst noch geben mochte, alles arrangierte er. Er

machte es wundervoll. Er hatte Einfälle, die er mit den Hoteliers besprach und die dann sofort in Angriff genommen wurden und in jedem Fall zu irgendeinem Vergnügen, einer Erholung, einem unvergesslichen Genuß für die Gäste Pontresinas führten.

Er wahrte auch die Interessen der Dorfeinwohner, sah, daß jeder etwas von dem Gelde abbekam, das von den beglückten Gästen gern und gutwillig gegeben wurde, kurz, es zeigte sich, daß Wartmann nicht nur Sportsmann durch und durch, sondern auch ein Arrangeur ersten Ranges war, ein Organisator, ein Reklamefachmann sondergleichen.

Dabei war er weder überheblich noch zu dienstwillig. Er war ein bescheidener, liebenswürdiger Mann, der allerdings die besondere Begabung hatte, als Direktor eines Kurortes für alles und jedes zu sorgen.

Allerdings brachte dieser Winter 1926/27 nicht nur in den Hochtälern des Engadins derart vorzügliche Organisations an ihre leitenden Posten.

Wahrscheinlich hatte der Goldstrom derartige Männer überall als erste aus den Winkeln aufgeschwemmt, in denen sie bisher unbeachtet gegessen haben mußten. Denn in Biarritz oder Cannes, in San Remo, Nizza, sogar drüben in Miami Beach warteten ihrgleichen, wenn einem das auch nicht so zum Bewußtsein kam. Jede große Zeit hatte von jeher ihre großen Männer. Das war ganz natürlich, man mußte darüber nicht nachdenken.

Gottes und der Prosperität Segen ruhte auf der Welt.

— und mit Dir!

Langsam ging der Winter seinem Ende zu.

Noch immer kamen neue Fremde an, aber mehr noch reisten ab.

Thorleif Stenen hatte viel freie Zeit. Täglich zwar trainierte er für die Langlaufrennen, die noch stattfinden sollten, aber zwischendurch konnte er auch tagelang mit Manatschal Wartmann und mit anderen weite Touren unternehmen, zu denen er während der Hochsaison nicht gekommen war. Als er zum erstenmal durchs Val Roseg über die Fuorcla Surlej aufgestiegen war, um dann, nach der Abfahrt nach St. Moritz, Lisa beim berühmten Confiseur Hanselmann zu treffen, war er so beglückt gewesen, daß Lisa ihn gern wieder ziehen ließ. Er hatte an diesem Abend zum erstenmal von seiner Heimat erzählt und dabei hatte er rührend glücklich ausgesehen.

Er bestieg in weitem Umkreis alle Gipfel und jeder der Berge wurde ihm ein eigenes Erlebnis. Als er von der Bernina kam, stand er tagelang unter dem Eindruck dieser Tour. Er redete nicht viel davon, aber immer wieder fiel

ein Satz oder auch nur ein Wort, das verriet, wie ihn die Berge beschäftigten.

*

Eines Tages kam ein dicker Brief an Lisa. Er enthielt ein Manuskript, das Farell ihr zusandte. Auf dem Poststempel stand Nice.

Lisa kam zwei Tage nicht aus ihrem Zimmer. Ihre neue Rolle.

So fand Farell sie, der selbst nach seinem Star sehen wollte.

Stenen war gerade unterwegs, nicht vor dem Nachmittag des nächsten Tages zu erwarten. Lisa freute sich aufrichtig, Charly Farell wiederzusehen.

Sie genoß diese Freude, weil ihr keine Sorge, kein Alleinsein, keine Sehnsucht vorangegangen war.

Farell sprach zwei Worte mit Manatschal Wartmann und sofort stellte Wartmann auch Farell ein Pferd zur Verfügung.

Sie machten einen weiten Ausflug und kamen mit einer ersten Crocusblüte heim.

Als Lisa die kleine Blume fand, ein ganz kleines, zartes Pflänzchen, das ganz unwahrscheinlicherweise mutterselenallein lang vor allen anderen aufgeblüht war, hatte Farell sich ihre überströmende Freude erst kaum erklären können. Er dachte darüber nach und erklärte dann Thorleif, es sei nun an der Zeit, daß Lisa an die Arbeit nach Berlin ginge.

Eigentlich hatte Farell einige Wochen bleiben wollen, mindestens vierzehn Tage. Plötzlich aber traf ein Telegramm ein, das ihn abberief.

Lisa traute diesem Telegramm nicht recht. Zauberte Farell? Thorleif war betrübt, daß Farell nicht eine Stunde länger bleiben konnte. Nein, keine Stunde mehr, er konnte nicht einmal die Ski anschnallen. Er mußte sofort wieder weg.

«Schade, jammerschade», sagte er zu Lisa, «und Sie bleiben noch, nicht wahr? Wenigstens eine gewisse Zeit, bis wir Sie in Berlin brauchen.»

Als er das sagte, war Lisa sicher, daß er einen bestimmten Plan verfolgt hatte, um sie wegzuführen. Sie war ihm nicht böse.

«Ja, wir bleiben noch», sagte sie, «aber wenn Sie mich brauchen, komme ich sofort.»

«Kommen wir sofort», verbesserte sie sich.

*

Farell fuhr. Lange ließ er aber nicht auf sich warten. Eine Woche ließ er Lisa noch allein mit Thorleif, dann kam seine Botschaft.

In diesen letzten Tagen war Thorleif fast immer um sie. Sie wanderten eines Abends durch den Wald über

DIE ZEITEN ÄNDERN SICH...

ABER
LAURENS "ROT"
 BEWAHRT JHREN UNVERGLEICHLICH
 FEINEN GESCHMACK SEIT 20 JAHREN

ZUSAMMEN 400 JAHRE ALT

den kleinen Stazersee bis zur Meierei. Sie waren die einzigen Gäste in dem vornehmen kleinen Restaurant, und man brachte ihnen ihren Tee in den kleinen Privatsalon des Besitzers, wohin sie gebeten worden waren, um sie ungestört allein zu lassen.

Lisa sagte auf einmal mitten aus der Unterhaltung, die sich um ganz anderes gedreht hatte: «Weißt du auch, Thorleif, daß wir eine Wohnung nehmen müssen in Berlin?»

Woran dachte Lisa? Wo hatte sie denn bis jetzt in Berlin gewohnt?

«In einer Pension. Aber erstens ist mir das zu teuer auf die Dauer und dann ist's auch nicht gemütlich.»

Thorleif sah es ein, aber die Vorstellung, in Berlin eine Wohnung zu besitzen, kam ihm viel zu überraschend. Er konnte sich nicht gleich damit abfinden.

«Eine Wohnung», sagte er, «eine Wohnung, zum Zuhause sein, wie ihr das so nennt? Ja, du hast ganz recht. Merkwürdig, daß ich nie dran gedacht habe. Aber freilich müssen wir das haben. Nur wird das ziemlich viel Geld kosten. Wie stehen wir eigentlich?»

Auch davon haben wir ja noch niemals gesprochen, fuhr es ihm durch den Kopf, wie ist das nur möglich? Er hatte keine Ahnung, ob sie viel oder wenig Geld besaßen.

«Wir haben genügend», sagte Lisa, «meine Gage ist noch nicht welterschütternd, aber ich habe jetzt einen bindenden Kontrakt für 5 Filme jährlich. Ich bekomme sie monatlich ausbezahlt. Davon ist so viel übrig, daß ich unsere Wohnung bezahlen und unterhalten werde. Und noch mehr.»

«Und noch mehr», entschied Thorleif, «das heißt also, daß wir reiche Leute sind.»

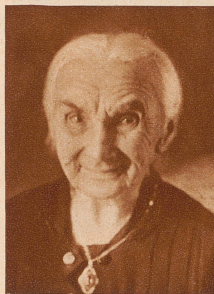
Es erfüllte ihn mit Verwunderung. Worum kümmerte sich Lisa? Woran hatte sie gedacht?

Draußen fiel die Nacht rot und violett über die schütterten Schneeflächen und der Föhn schüttelte die Wälder. Jetzt konnte man irgendwo ganz hoch oben mit den Freunden in einer winzigen Hütte sitzen und auf's Feuer und auf's Wetter lauschen. Da war man daheim. Aber eine Wohnung in Berlin? Und Geld, das in Massen da war?

«Wartmann hat mein Geld in irgendeiner Basler Bank eingezahlt, aber wieviel das ist, kann ich dir nicht sagen», meinte er gleichgültig.

Lisa kannte die Summe auf den Franc genau.

«Soviel ist es», sagte sie, «das ist nicht genug, um mit Aktien zu spekulieren, wir sind längst nicht reich genug, um es ungenützt gegen Bankzinsen liegen zu lassen. Bist du auch der Ansicht?»



Aloisia Süef

in Römerswil, Kanton Luzern, feierte am 15. Februar 1933 ihren 100. Geburtstag. Die Jubilarin ist geistig noch regsam, singt noch dann und wann ein Lied und zeigt damit, daß ihre alten Tage von einem freundlichen Schicksal begünstigt sind

Aufnahme Schürch



Rudolf Meierhofer

Alt Gemeindevorsteher von Weiach vollendete am 27. Januar 1933 sein 100. Lebensjahr. Seine Frau starb bereits 1896. Von seinen Nachkommen leben 2 Söhne, 2 Töchter und 12 Enkel. In den 70er und 80er Jahren versah er mehrere Wahlperioden das Amt eines Schulpflegers, Gemeindegutsverwalters und Gemeindevorstehers von Weiach

Aufnahme Grob



Elisabetta Vanetta

Cademario, die älteste Frau im Tessin, beging am 12. Februar die Feier ihres 100. Geburtstages. In ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen, hat sie ihr ganzes Leben lang hart arbeiten müssen. 7 von ihren 10 Kindern, dazu manches Enkelkind, sind schon gestorben. Ihre älteste Tochter ist eine rüstige Greisin von 77 Jahren

Aufnahme Pfl



Dr. jur. Hermann Christ

der älteste Basler Bürger, trat am 12. Dezember 1932 in sein 100. Altersjahr ein. Er war viele Jahre Präsident des Appellationsgerichts von Basel. Nebenbei beschäftigte er sich mit Botanik. Ohne jemals ein Kolleg über Botanik gehört zu haben, schrieb er das klassische, unvergängliche Werk «Das Pflanzenleben der Schweiz» und mehrere andere Arbeiten botanischen Inhalts

Thorleif hatte über diese Dinge noch nie nachgedacht. Er bekannte beinahe geniert, daß er keinerlei Ansichten in dieser Beziehung habe.

«Was hast du nun also vor?» fragte er ganz erstaunt.

«Ich weiß es noch nicht», sagte Lisa, «irgend etwas soll geschehen, man muß arbeiten. Es muß etwas sein, das absolut sicher ist, uns die Freiheit läßt, zu sein, wo wir wollen, kurz es muß ein Unternehmen sein, das von selbst läuft.»

«Lisa, das stammt nicht von dir», jetzt wußte Thorleif genau, wen er hinter diesen seltsamen Ideen suchen mußte, «das war Wartmann oder auch Farell, dir solche Probleme aufzuzwingen.»

«Komm, wir wollen gehen.»

Plötzlich drängte Lisa zum Aufbruch.

Draußen schneite es. Oder regnete es gar? Der Föhn brachte seine ersten Wolken. Gut, daß sich ein Schlitten fand, sie hätten nicht gut zu Fuß heimgekonnt.

Das Gespräch wurde fürs erste vergessen. Thorleif mußte jetzt begriffen haben, daß sie fest auf ihren Füßen in der Welt stand und es war noch immer Zeit, darauf zurückzukommen. Später einmal.

Nur noch einen Tag ließ ihnen Farell. Lilly gab das Telegramm Lisa, als sie einen Augenblick allein war.

Sie behielt die Botschaft einen ganzen Tag lang still für sich, ehe sie mit Thorleif davon sprach. Es kam ihr wie ein Verrat vor, daß Farell so rasch entschieden hatte,



Solches Wetter schadet Ihrer Haut!

Sie können sich aber leicht dagegen schützen mit Nivea-Creme! Reiben Sie allabendlich, aber auch am Tage, bevor Sie ins Freie gehen, Gesicht und Hände gründlich mit Nivea-Creme ein. Ihre Haut bleibt dann zart und geschmeidig, sie wird widerstandsfähig gegen Wind und Wetter und bekommt jenes feine, gesunde Aussehen, das wir bei der Jugend so gern bewundern.

Sie wissen: Es gibt keine andere Hautcreme, die Euzerit enthält; deswegen ist Nivea-Creme auch nicht zu ersetzen.



Nivea-Creme: Fr. o.50 bis 2.40

* Vollständig in der Schweiz hergest. durch Pilot A.-G., Basel

sie müßten zurückkehren. Ein Verrat an Thorleif. Sie wußte genau, daß Farell für sie allein dieses Telegramm bestimmt hatte.

Thorleif wäre noch in den Bergen geblieben, bis der letzte Schnee geschmolzen wäre. Aber wann schmolz hier der letzte Schnee?

Und der Schnee würde Thorleif halten, wenn sie sich nicht wehrte.

Lisa wehrte sich.

Sie ließ sich von Thorleif am nächsten Morgen in das Rosegtal führen. Er kam gern mit. Als sie an der Schanze vorbeisritten, die jetzt unbenutzt dalag, klang eine ganz leise Freude darüber in ihrem Herzen auf.

Da lag sie noch steil und weiß und die Schneedecke wies nicht den leisesten Makel auf. Aber ringsum fraß die Sonne schon ihre Löcher in den kranken Schnee und zuletzt mußte auch die Schanze daran glauben, über die jetzt keine Menschen mehr in die Luft geschleudert wurden.

Sie kamen nicht weit im Tal vorwärts und das war auch nicht geplant gewesen. Lisa wollte nur noch einmal Bäume, Berge, Sonne sehen, ehe sie wieder zurückfuhr. Denn auf ihre Weise liebte sie die Landschaft.

Es war nur Thorleifs wegen, daß sie nicht mehr bleiben konnte. Denn er liebte dieses Land, liebte diesen Schnee, mehr als er sie liebte.

Dann sprach sie mit Thorleif.

Sie war weich gestimmt, als sie mit ihm heimging.

Sie war ehrlich traurig gewesen, als sie ihm gesagt hatte, daß es nun Abschied nehmen hieß. Als sie aber zwischen ihren Koffern stand und die Bäuerin Lilly dirigierte, sah sie glücklich aus.

«Freust du dich so sehr, daß wir reisen?» fragte Thorleif.

«Ja, ich freue mich, Thorleif, es geht wieder an die Arbeit, da mußt du doch auch froh sein.»

«An die Arbeit? Ja, für dich. Und für mich?»

Es war der Moment. Jetzt mußte sie davon sprechen.

«Es wird Arbeit für dich geben», sagte sie, «du kannst dich darauf verlassen, ich brauche dich unbedingt, wenn ich meinen Plan durchführen will.»

«Deiner Plan?»

Sie sagte Thorleif, was Farell ihr in dem Telegramm noch mitgeteilt hatte. Es war eine Okkasion. Sie hatte zurückgedraht: Ja.

Thorleif war entsetzt. Was hatte sie vor? Das war nicht nur absurd, das war einfach unsinnig. Farell stand also hinter diesen wahnsinnigen Plänen.



Jakob Wassermann sechzigjährig

Heute, am 10. März, wird der Dichter Jakob Wassermann sechzigjährig. Die große Reihe seiner Werke (hier sei nur an seine beiden letzten Bücher «Der Fall Maurizius» und «Etzel Andergast» erinnert) ist mehr als bloßes Literaturgut. Mit den von ihm gestalteten Menschenschicksalen, deren Verlauf er aus dem zeitlichen Geschehen heraus begreift und begründet, durchleuchtet er unsere Zeit, spricht er als scharfsichtiger, ahnender Mensch zu seinen Mitmenschen

Aufnahme Staub

«Nein», sagte er, «das kommt nicht in Frage. Ich will jetzt nicht davon sprechen. Wir wollen diesen letzten Tag nicht mit solchen Dingen ausfüllen.»

«Wie du willst, Thorleif», sagte Lisa freundlich, «wie du willst.»

Aber sie wußte, daß sie gesiegt hatte.

Diesmal waren viele Menschen an der Bahn, als Thorleif mit Lisa abreiste.

Wartmann wäre gern noch ein Stück Wegs mitgekommen. Ein über das andere Mal drückte er Thorleif beide Hände. Sie hatten sich liebgewonnen. Da stand nun der rotgesichtige, kleine Mann und hatte wahrhaftig Tränen in den Augen.

«Kommen Sie nächstes Jahr wieder», sagte er, «und Sie auch, Frau West. Ihr habt uns ja beide Glück gebracht. Gute Reise und auf Wiedersehen.»

Andere drängten sich um Thorleif. Er hatte ein paar Schweizerfreunde, die er lieber mochte, als er es am Anfang seiner Bekanntschaft mit den Schweizern für möglich gehalten hatte.

Sie waren schwer zugänglich gewesen, aber einmal gewonnen, waren sie die besten Freunde, die man haben konnte. Er gab jedem mit der gleichen Herzlichkeit die Hände. Dann zog der Zug an. War das nun vorbei? Ging's so schnell?

Wieder waren sie unterwegs.

«Kommen wir nächstes Jahr zurück, Lisa?» frag er, «und wirst du dann gern mitkommen?»

«Bin ich dieses Mal nicht gern mitgekommen, Thorleif?» frag sie ihn dagegen, «selbstverständlich kommen wir wieder. Warum nicht? Wir werden es sogar müssen.»

Aber sie sah selten durch die Fenster in die zurückfliehende Landschaft.

Erst als sie bei Chur in das Rheintal einfuhren, blieben ihre Augen hier und da länger an den Bergen haften und dann schien es Thorleif, als empfinde auch sie etwas wie Abschied.

Erst hatten sie wieder einen Ruhetag in Zürich eingeschoben wollen. Als sie aber am See entlang fuhren, fiel ein dünner, grauer Regen in den Abend und umzog das Bild ihrer ersten Erinnerungen an die glückliche Stadt am See wie mit einem Trauerflor. Sie bat Thorleif in einem gedrückten Ton, der ihn seltsam dünkte, nicht bleiben zu müssen, gleich weiterzureisen. Er gab nach.

Sie hatten Anschluß nach Berlin. Sie müßten nicht einmal aussteigen. Noch vor Zürich konnten sie ihre Schlafwagenplätze direkt im Zuge belegen, von Chur aus waren Schlafwagen mitgekommen.

Lisa wurde so vergnügt, daß ihre rührende Freude auch Thorleif ansteckte.

Lange Monate, eine lange, eine gute Zeit, hatte er in der dünnen, reinen Luft der Berge gelebt und jetzt wurde jeder Atemzug eine schwere, drückende Arbeit.

(Fortsetzung folgt)

FISCHER'S PREISFISCHEN FÜR KINDER

Eine lustige Handlung, bei der es etwas Nützliches zu gewinnen gibt. Jedes Kind in Begleitung Erwachsener kann teilnehmen. Das Fischen ist vollständig gratis.

300 hübsche gestrickte Kleidchen, Sweater, Jacken, Mützen etc. winken als Preise.

Gefischt wird ab heute bis Ende April in den Detailgeschäften, welche FISCHER-Kleider führen. Beachten Sie die Inserate in den Tageszeitungen und die Plakate in den Schaufenstern.

Alle Kinder auf zum Preisfischen!

ATELIER HAUSLER

Verlangen Sie nur noch
FISCHER's gestrickte
Kinder-Kleider.
Schweizerqualität! Ebenso gut und
billiger als ausländische Fabrikate.
Unterstützt die einheimische Arbeit!

„Jedem Schweizer-Kind
sein FISCHER-KLEID“

Auf Anfrage nennen wir gerne den
nächsten Depositar.
FISCHER & CO. A.G. STRICKEREI
WABERN BERN